Der Consul erhielt vom Senate Befehl mit seinem Heere zum Prätor auf der Küste zu stossen; aber es fiel nichts merkwürdiges vor, und Mangel an Lebensmitteln zwang die Griechen diese Gegend zu verlassen. Unterdessen hatte man unter dem Vorsitze des Dictators T. Manlius Torquatus neue Consuln gewählt, und alle Stimmen fielen auf den jungen Helden Valerius Corvus, obschon er erst in einem Alter von drey und zwanzig Jahren war. Sein Amtsgehülfe ward der Plebejer M. Popillius Länas, zum vierten Mal. (Erb. R. 406. vor Chr. Geb. 348.) Ihr Consulat ward merkwürdig durch eine Gesandtschaft von Karthago wegen Erneuerung des schon ehemals (Erb. R. 245.) geschlossenen Bündnisses. Es betraf die Handelschaft, und schien den Römern Gränzen zu setzen; der lebhafte Unternehmungsgeist derselben war dem reichen Karthago schon längst bedenklich, und die kaufmännische Politik dieses Staates forderte es, eine solche Nation jederzeit in weiter Entfernung zu halten.

Die Ruhe, welche Rom jetzt von innen und aussen genoß, und der Wohlstand, in dem es täglich mehr anwuchs, erlaubten unter dem folgenden Consulate die Schuldensache noch mehr zu erleichtern, und die jährlichen Zinsen statt eines ganzen auf ein halbes As von Hundert, (semiunciarium fœnus) herabzusetzen. Noch wurden auch die Schulden selbst in gleiche Zahlungen vertheilt, so daß man immer ein Viertel von denselben innerhalb drey Jahren abstossen konnte. Durch diese Veranstaltung ward nun der Arme in Stand gesetzt, sich nach und nach von seiner Schuldenlast zu befreyen, und sein Eigenthum sorgenlos zu genießen.

Anfang des Krieges mit den Samniten.

Rom beginnt nun Kriege, die nicht mehr eigene Selbsterhaltung, sondern bleibende Eroberungen zum Zwecke haben; die innige Veränderung aller seiner Theile hatte es nun schon zu einem mächtigen Ganzen gebildet, das Kraft in sich fühlt, jedem Feinde gewachsen zu seyn. Die Samniten waren die ersten, welche die Macht dieser Stärke empfanden, und dieselbe durch ihren Widerstand durch volle ein und siebenzig Jahre beschäftigten. Diese Nation gehörte nicht zu jenen schwachen und des Kriegswesen allzuunkundigen Nachbarn; sie war den Römern an Mannschaft, so wie an Kriegserfahrenheit gleich, und brannte vor muthiger Begierde sich selbst groß und rühmlich zu machen. Nur durch Ströme von Blut ließ sich ihr wildes Feuer den Sieg abzwingen, und nicht ehe trat sie vom Platze dieses so langwierigen Kampfes ab, als bis sie in jene Entkräftung sank, wo man zu allem Widerstande unfähig wird, und der Macht des Stärkeren unterlieget.

Seit eilf Jahren (Erb. R. 400.) hatten beyde Nationen ein Freundschaftsbündniß unter einander errichtet; Roms glückliche Waffen hatten Samnium dazu verleitet, und noch bisher hatte kein Theil dem andern eine Gelegenheit zur Reue gegeben; aber jetzt ereignete sich ein Fall, welcher auf einmal das gute Einverständniß hob, und beyde so hitzig gegen einander brachte, daß nur gänzliche Unterjochung ihre Kriege enden konnte. Sinicinum (Teano) ein Ort, welchen ein

ausonischer Stamm am Livis bewohnte, hatte schon oft die Einfälle der Samniten erduldet, und suchte endlich bey Capua Schutz und Hülfe. Dieß zu weichliche Volk glaubte mit einer zum Kriege gebornen Nation im Kampfe zu bestehen: es kam den Sidicinern zu Hülfe und ward bald durch die Flucht zerstreut. Die Samniten ließen nun Sidicinum in Ruhe und kehrten dafür ihre Waffen nach Capua. In dieser Verlegenheit wandte sich die erschrockene Stadt nach Rom und er ließ den Römern, im Falle der verweigerten Hülfe, sich als Eigenthum antragen: „Wenn ihr nun, sagten die Abgesandten im Senate, das Unsrige wider ungerechte Gewalt nicht vertheidigen wollet, so vertheidiget wenigstens euer Eigenthum; denn das campanische Volk übergiebt sich euch ganz mit allem, was es hat. Was wir immer alsdann leiden, das wird ein sich euch ergebendes Volk leiden." Der Senat war bey einem so schmeichelhaften Antrage nicht gleichgültig; er änderte seine Meynung und glaubte den samnitischen Bundsgenossen die Schonung seines Eigenthums ohne Verletzung des Bündnisses befehlen zu dürfen. Man fertigte alsobald einige Römer ab, und ließ die Samniten von diesem Vorfalle unterrichten und die Einstellung ihrer Feindseligkeiten gegen Capua betreiben. Aber eine Nation, die an männlichem Trotze noch die Römer übertraf, läßt sich nicht durch fremde Befehle binden; ihr Senat erklärte den römischen Abgeordneten grade zu, daß er ohne weiters diesen Krieg fortsetzen würde, und sie davon alsogleich zu überzeugen, befahl er seinen Befehlshabern unverzüglich zur Plünderung des campanischen Gebietes auszurücken. Dieß hob das Bündniß auf und gab dem ersten samnitischen Kriege seinen Anfang. (Erb. R. 411. vor Chr. Geb. 343.)

Dazumal führten M. Valerius Corvus, zum dritten Male, und A. Cornelius Cossus Arvina das Consulat und der Senat überließ beyden die Führung dieses so wichtigen Krieges. Der Erste zog nach Campanien und lagerte sich am Berge Gaurus; (Monte Barbaro bey Puteoli) der Zweyte rückte in Samnium ein und schlug bey Satricula sein Lager. Beyde Consuln erfuhren bald, daß sie mit muthigen und erfahrnen Kriegern zu thun hatten, die sich nicht so leicht, wie die übrigen Nachbarn würden werfen lassen. Valerius hatte die stärkste Macht der Samniten gegen sich und wagte anfänglich nur kleine Gefechte, den Feind zu versuchen und seine Krieger an ihn zu gewöhnen. Bald darauf, da auch die Samniten vor Streitgierde brannten, führte er sein Heer aus dem Lager zu einem entscheidenden Treffen. Hartnäckig war der Kampf und noch nie hatten die Römer mit einem Feinde gefochten, der viel lieber Wunden und Tod empfing, als nur einen Schritt rückwärts wich. Der Consul sah, daß der Sieg noch immer nicht sich auf seine Seite lenkte, weder daß die Reiterey die ersten Reihen der Feinde durchzubrechen im Stande war: muthig sprang er jetzt vom Pferde, ermahnte seine Krieger ihm zu folgen und stürzte selbst in die Feinde. Dieß Beyspiel wirkte: die Römer spornten sich selbst zum Zorne, und erlegten eine solche Menge, daß nur jetzt erst, beym Untergang des Tages, die Samniten wichen, und zur Nachtszeit ihr Lager verließen.

Nicht so rühmlich handelte der andere Consul. Unbehutsam hatte er sich in eine bergigte und von Waldungen eingeschlossene Gegend locken lassen, und zu spät merkte er seine gefährliche Lage. Überall sah er Feinde und weder vor- noch rückwärts war ein Ausweg zur Rettung. Glücklicher Weise entdeckte der Legionstribun P. Decius Mus einen oberhalb des feindlichen Lagers emporragenden Hügel, in dessen schneller Besetzung noch Hoffnung zur Rettung übrig war: „Dieser,

sagte er zum Consul, ist für uns eine Festung, sobald wir ihn besetzen. Gieb mir die Mannschaft einer Legion, und sobald du mich oben erblickest: so ziehe ohne Furcht weiter durch das Thal. Für uns wird schon Tapferkeit den Rückweg bahnen." Der Consul befolgte den Rath und die Samniten geriethen nun selbst unter die Pfeile der Römer und mußten geschehen lassen, daß das ganze römische Heer sich aus der Falle zog.

Die Feinde und Decius berathschlagten nun, was jedes in seiner Lage zu thun habe; die Ersten überfiel die Nacht, und Decius benützte diese, dem Feinde unvermerkt zu entwischen. Er war schon mitten durch das Lager, als der unersehene Stoß eines Römers an ein Schild einen Samniten aufweckte. Dieser weckte noch andere auf und Decius konnte nicht länger unbemerket bleiben; er ließ nun seine Soldaten zur Verwirrung der Feinde ein Geschrey erheben und ehe sie sich besinnen konnten, gelangten die Römer zum Lager des Consuls. Mit ungemeiner Freude ward die Legion empfangen und Decius zog mit ihr, wie in einem Feldtriumpfe, durchs Lager zum Zelte des Consuls. Dieser wollte den tapferen Tribun belohnen; aber dieser unterbrach sein Lob, und rieth, man solle sich lieber der Bestürzung der Feinde zum Siege bedienen und ohne Verzug die Samniten angreifen. Auch dieser kluge Rath ward alsogleich befolget. Die Samniten hatte der nächtliche Schrecken meistentheils aus dem Lager getrieben und waffenlos zerstreuet; die Römer fielen sie jetzt unversehens an, vertilgten fast ihr ganzes Heer von ungefähr dreyßig Tausend Mann und eroberten ihr Lager.

Der Ruhm dieses Tages war nun wieder ganz das Werk des tapferen Decius, und vollkommen verdiente er die Ehre, mit der ihm jetzt der Consul überhäufte. Das ganze Heer mußte sich versammeln und der Consul rühmte die herrliche That und dankte ihm für seine und seines Heeres Erhaltung. Zur Belohnung ertheilte er ihm eine goldene Krone, einen fetten weißen Ochsen mit vergoldeten Hörnern und noch hundert andere. Die Soldaten, seine Gefährten, wie auch der übrigen Legionen setzten ihm aus Gras geflochtene Belagerungskronen auf und gaben ihm zugleich die bey ihnen gewöhnlichen Geschenke von ihrem Mundvorrath für ihre Erhaltung. Auch seine Legion ward belobet und beschenket vom Consul und dem übrigen Heere, und er selbst theilte unter sie die hundert Ochsen und den weißen schlachtete er dem Gotte Mars zum Danke für den glücklichen Erfolg seiner gefährlichen Unternehmung.

Unterdessen fiel ein drittes Treffen bey Suessula (Sellula in Campanien) vor. Die Samniten hatten nach der ersten Niederlage ihre ganze junge Mannschaft aufgeboten und sich bey diesem Orte gelagert; Valerius erhielt eilends Nachricht, ließ alles unter einer Bedeckung zurück und brach dahin auf. Bey seiner Ankunft stellten sich die Feinde alsogleich in Schlachtordnung und rückten vor das in einem engen Kreis zusammengezogene Lager der Römer; Valerius wollte eine gelegenere Zeit erwarten und überfiel das feindliche Lager, als man viele Haufen um Lebensmittel ausgeschicket hatte, die Feinde unterlagen seinem Schwerte in ihren Zelten, und das Lager war erobert. Zwey Legionen wurden als Besatzung zurückgelassen, und mit den übrigen eilte er den zerstreuten Haufen nach. Viele blieben im Gefechte, und noch mehrere warfen ihre Waffen weg und retteten sich durch die Flucht. Die Anzahl der vorgefundenen Schilde belief sich auf die vierzig Tausend und die Feldzeichen und Fahnen auf hundert siebenzig, und die Beute im Lager blieb den Soldaten zum Lohne.

Durch diese Niederlagen waren die Samniten so geschwächt, daß sie sich nun ruhig einige

Zeit verhalten mußten. Die Consuln führten also ihre Heere zurück und feyerten einen herrlichen Triumph. Hinter ihnen trat, bey dem Einzuge, Decius mit seinen Belohnungen einher und ward eben so, wie diese, mit Ruhm und Ehre überhäufet. Die guten Folgen dieses Feldzugs offenbarten sich bald: die Falisker, die jetzt mit Rom in einem Waffenstillstande waren, errichteten dafür ein Freundschaftsbündniß, und die Lateiner, die sich schon zu einem Kriege gerüstet hatten, kehrten ihre Waffen gegen die Petigner. Selbst über das Meer verbreitete sich der Ruf dieser Siege; von Karthago kamen Gesandte nach Rom mit Glückwünschen und mit einer goldenen Krone von fünf und zwanzig Pfunden dem Jupiter Capitolinus zu einem Geschenke.

Aber Capua lebte noch in Schrecken und fürchtete Ueberfälle vom Zorne der Samniten; es schickte daher Abgeordnete nach Rom und bat um eine Besatzung durch den Winter. Der Senat schickte hinlängliche Mannschaft dahin und verlegte sie in die Stadt und in die umliegende Gegend. Der römische Krieger, so streng er auch an Mannszucht sich gewöhnt hatte, war bey der Menge der Reize einer so weichlichen Stadt und eines so angenehmen Landstrichs nicht unempfindlich. Selbst das müssige Leben durch den Winter entnervte ihn, daß er den schändlichen Gedanken faßte, die alten Einwohner zu morden und sich dafür ins Land zu setzen. In diesem Zustande fand der Consul C. Marcius Rutilus, zum 4te Male (Erb. R. 412. vor Chr. Geb. 343.) die römischen Truppen in und um Capua. Seine Klugheit wußte die Aufrührer zu täuschen, daß sie mit ihrem niedrigen Anschlage nicht eilig zu Werke gingen und die Hoffnung noch auf ein Winterquartier, welches Gerücht der Consul sorgfältig ausbreiten ließ, sie noch bisher in Ruhe erhielt. Dieß gab dem Consul Zeit, die Legionen von den Anführern des Aufruhrs zu reinigen und mit den Truppen, sobald es möglich war, in ein Feldlager auszurücken. Währender Zeit wurden unter mancherley Vorwand die unruhigsten Köpfe vom Kriegsdienste entlassen oder wenigstens auf eine Art beschäftiget, daß sie der Menge nicht schädlich werden konnten. Die Aufwiegler merkten, daß sie verrathen wären, und auf einmal verließ eine ganze Cohorte (der zehnte Theil einer Legion, gemeiniglich vier hundert zwanzig Mann) das römische Lager, besetzte den engen Paß bey Anxur und nahm alle auf, welche der Consul entlassen hatte.

Es war schon ein beträchtliches Heer beysammen und es fehlte ihm nur ein Mann, der es gegen Rom anführe. Aus ihrem Mittel trauten sie keinem und von Rom aus durften sie keinen erwarten. Während dieser Berathschlagungen brachten einige die Nachricht: es lebe um Tusculum der Patricier T. Quintius im Privatstande und habe den Ackerbau lieber, als jede Ehre in der Stadt. Der Nahmen war vielen bekannt, man wußte von seiner Tapferkeit und von der Wunde, welche ihn an einem Fuße lähmte, und schickte noch zur Nachtszeit hin mit Bitten oder Gewalt ihn abzuholen: „Kein Mittelweg, sagten sie ihm, sey jetzt übrig, entweder solle er sie anführen, oder von ihrer Hand sterben.“ Quintius mußte der Übermacht nachgeben und sich zu dem aufrührerischen Heere fortschleppen lassen. Mit allgemeiner Freude ward er, als Feldherr, begrüßt und ersuchet, sie alsogleich nach Rom anzuführen. Man richtete sich ohne seinem Befehl zum Zug, kam bis ungefähr acht römische Meilen von den Stadt und würde ohne Zweifel weiter gegangen seyn, wenn nicht ein Heer von Rom unter Anführung des M. Valerius Corvus, als Dictators, und des L. Amilius Mamercinus als Feldherrn der Reiterey, sie aufgehalten hätte.

Dir Ankunft eines vaterländischen Heeres, aus ihren Mitbürgern angeworben, unter der Anführung eines so allgemein beliebten Mannes, der sie zweymal zum Siege wider die Samniten angeführet hatte und seines sanften und herablassenden Charakters und der bewundernswürdigen Geschicklichkeit wegen bey militärischen Übungen von jedermann geschätzet ward, brach den Zorn der Aufrührer und mit ehrbietiger Stille hörten sie die Ermahnung des Dictators zur Ruhe. T. Quintius begleitete diese Worte mit Thränen, trat vor seine Mannschaft hin und mahnte sie selbst die Waffen niederzulegen. Ein allgemeines Geschrey bezeugte den Beyfall und nun bat Quintius den Dictator um Schonung und zu Herstellung der Ruhe, daß kein Soldat künftighin vom Kriegsdienste ohne seinen Willen entlassen würde. Der Senat verfaßte hierüber ein Gesetz und alles ward wieder ruhig.

Die Samniten fühlten noch immer die tiefen Wunden aus ihren erlittenen Niederlagen und waren weder im Stande den Verheerungen, welche jetzt der Consul L. Ämilus Mamercinus (Erb. R. 414. vor Chr. Geb. 340.) in ihrem Lande anrichtete, Einhalt zu thun; sondern schickten Abgesandte an ihn eines Bündnisses wegen mit ihm zu handeln. Der Consul verwieß sie an den Senat, und dieser erneuerte mit ihnen das alte Bündniß und ließ ihnen nach ihrem Begehren das Recht des Krieges mit den Sidicinern. Diese befanden sich bald in der äußersten Noth und ergaben sich, weil sie die Römer nicht annahmen, an die Lateiner. Hiedurch, und weil auch noch die Campaner beytraten, kam ein großes Heer in Latium zusammen, und brachte durch seine Verheerungen die Samniten bald so weit, daß sie Abgeordnete nach Rom schickten und Beystand wider die Feinde bitten ließen. Rom konnte wohl den Campanern Ruhe befehlen; aber die Lateiner standen nun nicht mehr so genau unter ihrer Gewalt und man wußte es zu wohl, daß sie in geheim sich schon zu einem Kriege wider Rom gerüstet hatten. Daher war auch die Antwort, welche die Samniten erhielten, zweydeutig und unbefriedigend. Um aber doch die Sache der Bundsgenossen zu unterstützen, forderte man zehn Vorgesetzte der Lateiner nach Rom und wollte die Zwistigkeiten schlichten.

Die Lateiner sahen die Ursache ihrer Berufung vor, und hatten schon in ihrem Rathe den Entschluß gefaßt, auf welche Bedingungen sie Frieden erhalten und zum vorigen Bündniß zurückkehren wollten. Ihre Macht hatte sich seit einiger Zeit sehr vermehrt und nicht nur die Sidiciner und Campaner, sondern auch die Volsker und sogar einige römische Colonien standen mit ihnen im Bündniß. Daher begehrten sie auch vom römischen Senat, zu Herstellung der vorigen Eintracht sey kein anderes Mittel, als wenn Rom den einen Consul und die Hälfte der Senatoren aus den Lateinern annimmt; denn nur dadurch würden sie beyde ein Volk und Rom die einzige Hauptstadt Latiens seyn. Dieß trotzige Begehren erbitterte den ganzen Senat und voller Zorn erklärte T. Manlius Torquatus, der eine Consul, (Erb. R. 415. vor Chr. Geb. 339.) er wolle jeden Lateiner, den er in der Curia sehen würde, durchbohren, sollte der Senat im geringsten nachgiebig seyn. Dieser Unwillen breitete sich bald unter dem ganzen Volke aus und es ward einheilig Krieg wider die Lateiner beschlossen.

Dieser Krieg war keiner von denjenigen, wo Fremde gegen Fremde standen und ihre Stärke durch kleine Gefechte zuvor versuchen konnten; es waren Römer und Lateiner, zwey verschwisterte Nationen, die an Sprache, Sitten und Gebräuchen, an Waffen und Kriegsregeln vollkommen einan-

Jdeis fec

T. Manlius Torquatus läßt seinen Sohn wegen verletzter Kriegszucht hinrichten.

der glichen und seit der Schlacht am Regillus, durch einen Zeitraum von hundert sechzig Jahren, Gelegenheit hatten, sich ganz kennen zu lernen. Es war gleichsam ein Bürgerkrieg, der eben deswegen mehr Vorsicht brauchte, weil Freunde und Feinde sich in allen Stücken ganz ähnlich waren. Dieß sahen die Consuln, denen die Führung dieses Krieges anvertraut war, sehr gut ein; und waren daher auf nichts mehr bedacht, als ihre Krieger, die an körperlichen Kräften viel schwächer als die Lateiner waren, durch andere Mittel dem Feinde überlegen zu machen und zugleich vermuthlichen Irrungen, die wegen der vollkommenen Ähnlichkeit mit den feindlichen Truppen sehr leicht entstehen konnten, vorzubeugen.

Die Feinde waren schon mit ihren Bundsverwandten bey Capua zusammengekommen, und die Consuln zogen ihnen mit zweyen Heeren in Verbindung mit den Samniten bis dahin entgegen. Hier war es, wo beyde einen merkwürdigen Traum vorgaben. Ein Mann von ungewöhnlicher Größe und feyerlichen Ansehen sey ihnen erschienen, und habe gesagt: „In diesem Kriege gebühre den unterirdischen Göttern und der Mutter Erde von einer Seite der Feldherr, und von der andern das Kriegsherr. Von welcher sich nun der Feldherr dem Tode weihen würde, da würde auch der Sieg seyn." Beyde Consuln verrichteten Opfer, und berathschlagten sich mit ihren Wahrsagern. Diese erkannten den Rathschluß der Götter, und jeder der Consuln entschloß sich das Opfer für sein Heer zu werden, sobald es im Treffen weichen sollte. Sie machten hierauf bekannt, daß niemand im Heere erschrecken solle, wenn man den einen Consul sich dem Tode freywillig hingeben sehen würde. Mochte nun Aberglauben oder Ehrgeiz die Triebfeder dieser Aufopferungen seyn, so waren sie doch für die Römer kein gemeines Mittel, sie in den hartnäckigsten Treffen zu einer ausserordentlichen Tapferkeit zu spornen, und oft den schon errungenen Sieg dem Feinde aus den Händen zu reißen.

T. Manlius Torquatus läßt seinen Sohn wegen verletzter Kriegszucht hinrichten.

Kupf. Nro. XXXIII.

Im Kriegsrathe war beschlossen worden, die alte Kriegszucht nach ihrer ganzen Strenge einzuführen, und zu Vermeidung alles Irrthums und Truges von Seiten des Feindes, ein Gesetz unter strenger Ahndung verkünden zu lassen, daß niemand ausserhalb seiner Reihe, aus was immer einer Veranlassung mit je einem Feinde kämpfen solle. Diese vorsichtige Strenge war äußerst nothwendig, wenn nicht der Römer durch List eines ihm ganz ähnlichen Feindes berücket werden sollte.

Unglücklicher Weise hatte der Consul Manlius seinen Sohn als Anführer einer Reiterschaar unter seinem Heere, und die Reihe traf ihn einst, mit andern Anführern den Feind auszukundschaften. Dieser junge, rüstige Mann war der würdige Sohn seines Vaters, dem eben auch das Blut nach Sieg und Ehre kochte, und der sich um nichts mehr bestrebte, als seinem Vater ganz